



LOCKRUF NACH OSTEN

Die slawischen Regionen Ostmitteleuropas wurden während der Karolingerzeit und der Epoche der Ottonen und Salier von häufigen Kriegszügen aus dem Gebiet westlich von Elbe und Saale geprägt. Während der sorbische Süden im 10. Jh. schon bald in die Königsherrschaft integriert werden konnte, blieb der Nordosten dank des erfolgreichen Aufstands der Lutizen im Jahr 983 noch länger als ein Jahrhundert unabhängig. Ein umfangreicher Veränderungsprozess begann dann in der Mitte des 12. Jh., als slawische und deutsche Fürsten westliche Einwanderer in ihre östlichen Herrschaftsgebiete riefen.

Während noch Karl der Große (768–814) lediglich kriegerische Machtdemonstrationen gegenüber den östlichen Nachbarn inszenierte, wollten Heinrich I. (919–936) und Otto der Große (936–973) deren Unterwerfung. Als Folge der sächsischen Eroberung wurde zur Kontrolle der unterworfenen Slawen im Gebiet zwischen Elbe/Saale sowie Oder und

Bober von 928 bis 955 ein auf Burgen gestütztes Markensystem eingerichtet. Bistümer in Oldenburg/Holstein, Havelberg, Brandenburg an der Havel, Merseburg, Zeitz/Naumburg und Meißen sollten die für die Integration in die Königsherrschaft dringend erforderliche Christianisierung gewährleisten. Aber nur im sorbischen Süden ging diese Rechnung

auf. Die Lutizen im Nordosten verschafften sich durch einen Aufstand im Jahre 983 nochmals mehr als 150 Jahre Unabhängigkeit. Magdeburg war in dieser Zeit eine Hauptbasis für die Politik gegenüber den Elb- und Ostseeslawen. Vom Grenzhandelsplatz entwickelte sich der Ort zu einer Hauptresidenz Otos des Großen und zum Sitz eines Erzbistums für den europäischen Osten.

Einwanderer aus dem Westen kommen

Ab Mitte des 12. Jh. änderten sich die Verhältnisse im Slawenland grundlegend. Durch Krieg, Erbschaft oder königliche Ämterübertragung gelangten von Slawen bewohnte Gebiete in den Besitz von Familien, die im Grenzland über Güter verfügten wie etwa die Welfen, Askanier oder Wettiner. Auch die dänischen Könige beteiligten sich an der Neuverteilung des slawischen Gebietes im Westen und an der Ostsee. Die bis-

In der niederen Geest des Hannoverischen Wendlandes, Lkr. Lüchow-Dannenberg, entstanden vermutlich in der zweiten Hälfte des 12. Jh. zahlreiche Dörfer, in denen die Gehöfte keilförmig um einen zentralen Platz gruppiert waren. Solche sog. Rundlinge, hier das Dorf Lübeln, gibt es im gesamten westlichen deutsch-slawischen Kontaktgebiet.

herige Entwicklung hatte den Eroberern gezeigt, dass Militärherrschaft und Missionierung allein das Land weder befrieden noch wirtschaftlich verwertbar machen konnte. Sie riefen deshalb, ebenso wie die Fürsten Pommerns, Polens, Schlesiens und Böhmens, westliche Einwanderer nach Osten. Gemeinsam mit den ansässigen Slawen, in deren Nachbarschaft sie sich niederließen, begannen diese Zuwanderer, oft unter Anleitung neu gegründeter Klöster, mit

Im 10. Jh. wurden im Gebiet zwischen Elbe/Saale und Oder zur Kontrolle der unterworfenen Slawen militärisch geprägte Grenzgebiete, sog. Marken eingerichtet. Mit der Gründung zahlreicher Bistümer sollte der Christianisierungsprozess unterstützt und vorangetrieben werden.

der Ausweitung des agrarisch nutzbaren Landes.

Dorfgründungen – nicht immer von Bestand

Mit der Rodung der Wälder wurde auf den gewässerferneren Arealen, deren lehmsandige Moränenböden sich hervorragend zum flächenhaften Anbau von Getreide eigneten, begonnen. In der Frühphase des Landesausbaus entstanden planmäßig angelegte Klein-





Schwert, Gottes Wort und ein Palast

Die Stadt Magdeburg hatte für die im Zuge der deutschen Ostsiedlung entstandenen Städte eine besondere Bedeutung. Ihr Stadtrecht, das »Magdeburger Recht«, galt ab dem 12. Jh. in weiten Teilen Ostmitteleuropas. Deutsche Mediävisten vertraten vor allem in den 1930er-Jahren die Ansicht, dass Magdeburg außerdem der Ort sei, von dem aus schon Otto der Große der deutschen Ostkolonisation den Weg bereitet habe. Tatsächlich hatte Otto der 805 erstmals genannten »Magado-Burg« viel Aufmerksamkeit gewidmet: 23 Besuche sind bezeugt, mehr als an jedem anderen Ort seines Reiches. Er ließ hier eine Pfalz einrichten, stiftete 937 das Moritzkloster und setzte 968 die Einrichtung eines Erzbistums durch, dessen Kathedrale er zu seiner Grabstätte bestimmte. Die Gründe für diese besondere Förderung sind in Ottos Eroberungspolitik und der damit verbundenen Missionierung im slawischen Gebiet östlich der Elbe zu suchen. Magdeburg war ein strategisch günstig gelegener Ausgangspunkt für die militärische Unterwerfung der West-Slawen und durch die Gründung von Moritzkloster und Erzbistum ein Zentrum der Slawenmission.

Der Ort wurde als »Vorposten des Deutschtums an den Pforten der slawischen Welt« (Ch. Higounet) gesehen. Welche Berechtigung dieses nationalistische, von den Nationalsozialisten instrumentalisierte Geschichtsbild hat, wird kontrovers diskutiert. Als man 1965 bei Grabungen auf dem Domplatz die Fundamentzüge eines steinernen mittelalterlichen Bauwerkes von monumentalen Ausmaßen fand, schien endlich ein konkreter Beweis für die Sonderrolle des Ortes in Ottos Politik vorzuliegen: Ernst Nickel, der Leiter der Grabungen, hat den Bau als »Palast Ottos des Großen« identifiziert, also als die Königshalle der Magdeburger Pfalz. Durch die Analyse der Grabungsdokumentation Nickels am Geisteswissenschaftlichen Zentrum für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V. in Leipzig (GWZO) hat sich dieser »Palast« aber zwischenzeitlich als gelehrtes Konstrukt erwiesen.

BABETTE LUDOWICI

siedlungen, wenig später auch große Dörfer mit einer auf die Dreifelderwirtschaft ausgerichteten Gewinnflur, also mit voneinander getrennten Arealen für Wintergetreide, Sommergetreide und Brache. Nicht alle Dorfgründungen der Landesausbauzeit erwiesen sich als dauerhaft; eine ganze Reihe von Siedlungen fiel dem spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Wüstungsprozess zum Opfer.

Preis des Fortschritts: Überflutete Siedlungen

Die Erweiterung der agrarisch genutzten Flächen führte auch zu weiteren wirtschaftlichen Umstrukturierungen. Das im Überfluss, also nicht in reiner Subsistenzwirtschaft ange-

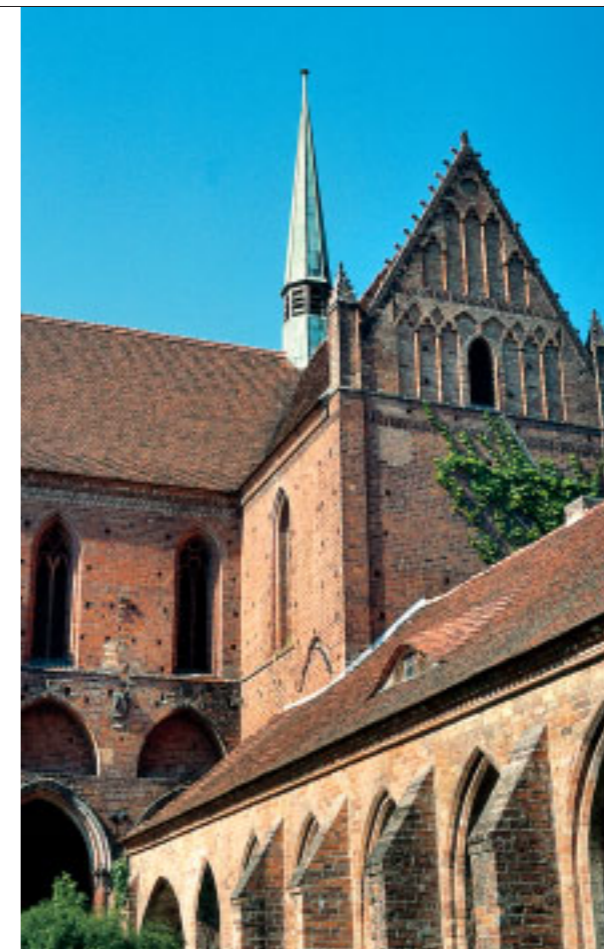
Luftbild von Lenzen in der Prignitz. Die mittelalterliche Stadt entwickelte sich im Anschluss an die slawische Burg (in der Mitte am rechten Bildrand). Der im Hintergrund sichtbare Rudower See ermöglichte über einen Mühlgraben den Antrieb städtischer Wassermühlen.

Literatur

Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte und Archäologie, hg. von Alfred Wieczorek und Hans-Martin Hinz, 2 Bände und Ausstellungskatalog, Stuttgart 2000; Charles Higounet, Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter, Berlin 1986.

baute Getreide wurde in den ebenfalls nun entstehenden Städten, wo sich Handwerk und Gewerbe sammelten, verkauft. Hier errichtete man auch die Wassermühlen zum Mahlen des auf den Märkten verkauften Brotgetreides. Der dazu notwendige Aufstau der meist mit wenig Gefälle fließenden Gewässer überflutete viele der älteren slawischen Siedlungen. Ihre Bewohner waren nun gezwungen, sich gemeinsam mit den Zuwanderern eine »neue Heimat« zu suchen. Dies förderte den Assimilierungsprozess der autochthonen slawischen Bevölkerung, die schon am Ende des Mittelalters im Osten des späteren Deutschland überwiegend Sachkultur und Sprache der Einwanderer angenommen hatte. Nur in der brandenburgischen Nieder- und in der sächsischen Oberlausitz erinnern neben den vielen slawischen Ortsnamen die Sorben mit ihrer Sprache noch an die slawische Frühgeschichte Mittel- und Ostdeutschlands. ♣

MATTHIAS HARDT



Das Zisterzienserkloster Chorin wurde nach 1273 von den Markgrafen Brandenburgs gestiftet und am Rande einer damals besiedelten Landschaft eingerichtet. Unter Anleitung der Mönche erweiterten Slawen und westliche Zuwanderer gemeinsam auch in der südlichen Uckermark die agrarisch nutzbaren Flächen.